

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgelb.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzufenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 84.

Mittwoch den 19. Oktober 1904.

14. Jahrgang.

König Georg †.

Se. Majestät der König ist, wie wir bereits durch Extrablatt bekannt gaben, am Sonnabend früh 2 Uhr 25 Min. in Schloß Pillnig verschieden. Mit freudigen Gefühlen hatte man noch vor einigen Tagen die Nachricht entgegengenommen, daß die Besserung in dem Befinden des Monarchen eine anhaltende sei und tägliche Krankheitsberichte daher nicht mehr ausgegeben würden. Leider trat dann aber sehr schnell wieder eine Verschlimmerung ein, so daß am Freitagabend die Bekanntmachung des königlichen Gesamtministeriums wegen der Uebertragung der Regierungsgeschäfte an Se. königliche Hoheit den Kronprinzen und jetzigen König Friedrich August erschien.

König Georg wurde am 8. August 1832 geboren. Seit dem 9. Juni 1836 wurde er in den Rufen der sächsischen Armee geführt und trat mit 13 1/2 Jahren wirklich in die Armee ein. Am 3. März 1856 wurde er zum Obersten befördert. Am 28. August 1863 übernahm er das Kommando der 1. Reiterbrigade, mit der er sich bei Königgrätz ganz besonders auszeichnete. Nach Rückkehr der sächsischen Truppen wurde Prinz Georg am 14. Dezember zum Generalleutnant und Kommandeur der 2. Infanterie-Division ernannt, welches Kommando er am 1. April 1867 bei der Neuformation des Korps als 12. Armeekorps des Norddeutschen Bundes übernahm mit dem 1. Infanterie-Division Nr. 23 vertauschte. Am 18. August 1870, da das sächsische Korps sich die ersten Verdienste im deutsch-französischen Kriege holte, führte Prinz Georg seine Division persönlich zum Sturm auf St. Privat. Tags darauf übernahm er das Kommando des Armeekorps an Stelle seines zum Oberkommandanten der Maas-Armee ernannten Bruders, des damaligen Kronprinzen Albert. St. Privat, Beaumont, Sedan, Billiers gaben ihm Gelegenheit, seinen Namen eng mit den Ruhmestaten der Sachsen zu verflechten. Prinz Georg wurde in hervorragender Weise für seine glänzende Truppenführung dekoriert. Am 9. November 1873 wurde ihm das Kommando des 12. Armeekorps übertragen, an dessen Spitze er fast ein Vierteljahrhundert stand. Im Jahre 1902 folgte Prinz Georg seinem Bruder, dem König Albert, auf den sächsischen Thron. — Der Sohn des Königs Georg, Kronprinz und jetzt König Friedrich August, wurde am 25. Mai 1865 in Dresden geboren. Seit 1877 gehört er der sächsischen Armee an. 1898 zum Generalleutnant befördert, übernahm er schließlich das Kommando des 12. Armeekorps. Sein ältester Sohn, Prinz Georg, der nunmehrige Kronprinz von Sachsen, wurde am 15. Januar 1893 zu Dresden geboren. Außerdem hat König Friedrich August noch zwei Söhne, die Prinzen Friedrich Christian und Ernst Heinrich, und zwei Töchter, die Prinzessinnen Margarete und Maria.

Uelast Sr. Majestät des Königs.

Wir Friedrich August von Gottes Gnade König von Sachsen etc. tun hiermit kund und zu wissen: Nachdem durch Gottes unerforschlichen Rathschluß des Allerhochseligsten Königs und Herrn, Georgs Königs von Sachsen, Unseres vielgeliebten Herrn Vaters königliche Majestät zum großen Schmerze seines Hauses wie seiner gesamten Untertanen aus diesem Leben abgerufen ist, haben Wir die Regierung des Königreichs Sachsen ver-

möge des nach der verfassungsmäßigen Erbfolge an Uns geschehenen Anfalls der Krone übernommen. Wir versehen Uns daher zu unseren getreuen Ständen, den königlichen sowie den sonstigen in öffentlichen Diensten angestellten geistlichen und weltlichen Beamten und Dienern, auch zu allen Untertanen und Einwohnern Unseres Königreichs, daß sie Uns als rechtmäßigen angestammten Landesherren die schuldige Dienstpfllicht, Treue und Gehorsam so willig als pflichtmäßig leisten werden. Dagegen versichern Wir sie Unsere auf Handhabung von Recht und Gerechtigkeit und Förderung der Wohlfahrt und des Besten des Landes unausgesetzt gerichteten landesväterlichen Fürsorge, werden auch die Verfassung des Landes in allen ihren Bestimmungen während Unserer Regierung beobachten, aufrecht erhalten und beschützen. Damit der Gang der Staatsgeschäfte nicht unterbrochen werde, ist es unser Wille, daß sämtliche Behörden ihre Berrichtung bis auf unsere weitere Bestimmung pflichtgemäß fortsetzen.

Gegeben zu Pillnig, 15. Oktober 1904.
Friedrich August
gegengezeichnet:
Georg Meißner v. u. zu Reichenbach
Dr. Paul v. Seydewitz
Dr. Konrad Wilhelm Küger
Dr. Victor Alexander Otto
Freiherr v. Hausen.

Proklamation des Königs.

An Mein Volk!
Wieder, nach kurzer Zeit, hat Gott, der Allmächtige Herr über Tod und Leben, das Vaterland in schwere tiefe Trauer versetzt. Wenn Mich etwas in Meinem unendlichen Kummer über den Verlust Meines heiligeliebten Vaters trösten kann, so ist es die Ueberzeugung, daß Mein Volk mit Mir fühlt und sich in angeflammter Treue und Anhänglichkeit eins mit Mir weiß in diesem Augenblicke schmerzlicher Prüfung. Der edle, bis zum letzten Augenblicke für des Landes Wohl rastlos tätige verewigte Fürst hat während Seiner Regierung viel Schweres durchlebt; vielleicht wäre ein weniger hochherziger Monarch verzweifelt. Er hat aber, selbst in den schwersten Augenblicken, nicht das Vertrauen zum Volke verloren. Diesem großen Beispiele folgend, bringe auch Ich Meinem Volke das vollste Vertrauen entgegen, und es wird Mein festes Bestreben sein, des Landes und des Volkes Wohl zu fördern und jeden, auch den letzten meiner Untertanen glücklich und zufrieden zu machen.

Pillnig, 15. Oktober 1904.
Friedrich August.

Vertikales und Sächsisches.

Bretinig. In die Verkaufsstelle von J. A. Biener hier (Kollektion von S. Braeter, Ramenz) ist am 17. Okt. ein 1000-Mark-Gewinn auf die Nr. 6685 gefallen.

Ramenz. Ein bedauernder Unfall ereignete sich am 15. d. M. gegen Mittag in Schmorkau bei Königsbrück. Der Viehhändlersehefrau Ernestine Kunath geb. Mitschke dafelbst wurde von einer Kuh der Unterleib aufgerissen. Die Verunglückte war im Stalle mit dem Füttern der Tiere beschäftigt. Als sie aber gezwungen war, sehr nahe an eine Kuh heranzutreten, rief diese infolge einer plötzlichen Kopfbewegung der Kunath ein Horn in den Unterleib und riß so das Bauchfell

vollständig auf. Eine Schuld an dem Unfälle trifft weder die Verletzte noch eine dritte Person. Der zu Pate gezogene Arzt Herr Dr. med. Schmidt hofft, die Frau am Leben zu erhalten.

Am Donnerstag nachmittag 1/2 4 Uhr verunglückten im Sparmannschen Steinbruch zu Ramenz die Steinarbeiter Löhme, Sänther und Bapla aus Ramenz und Seidler aus Gelenau. Dieselben waren mit Verlegen eines Schusses beschäftigt, wobei derselbe auf unaufgeklärte Weise sich vorzeitig entzündete und die Steinarbeiter Löhme und Sänther dergestalt schwer im Gesicht verletzte, daß sich deren Ueberführung in das Barmherzigkeitsstift notwendig machte. Die anderen beiden hatten geringere Verletzungen davongetragen, jedoch sie sich selbst in ärztliche Behandlung begeben konnten.

Dresden. Die Ueberführung der hohen Leiche Sr. Majestät weiland König Georgs erfolgte Montag 6 Uhr abend mittels Dampfschiffes „Prinz Georg“ von Pillnig aus, woran sich 8 Uhr die feierliche Aufbahrung in der Hofkirche anschloß. Die öffentliche Ausstellung der hohen Leiche in der katholischen Hofkirche findet Dienstag, den 18. Oktober, und Mittwoch, den 19. Oktober, von 11 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags statt. Die Beisegung erfolgt Mittwoch den 19. Oktober abend 8 Uhr in der katholischen Hofkirche. Die Hoftrauer ist auf 24 Wochen angeordnet, Trauergeläut erfolgt vom 16. bis mit 27. Oktober.

Das Oberhofmarschallamt meldet über die letzten Stunden des entschlafenen Königs: Bereits im Laufe des letzten Freitages steigerten sich die Krankheitserscheinungen in Besorgnis erregender Weise. Die Beklemmung und Kurzatmigkeit nahmen gegen abend beträchtlich zu und es traten vorübergehend Bewußtseinsstörungen ein. — Abends 7 Uhr sprach der hohe Kranke den Wunsch aus, daß die Frau Erzherzogin Maria Josefa und der Prinz Max telegraphisch gerufen werden möchte. Kurz nach 7 Uhr traf Ihre Maj. die Königin-Witwe in Pillnig ein und um 8 Uhr wurde Se. Maj. mit dem heiligen Abendmahl und dem apostolischen Segen versehen. Bei dieser heiligen Handlung waren zugegen die Königin-Witwe, sowie der Prinz Johann Georg und die Prinzessin Mathilde. Unmittelbar darauf verschlimmerte sich der Zustand und die kurz nach 10 Uhr von den Ärzten konstatierte Herzschwäche veranlaßte dieselben, die hohen Angehörigen, die Damen und Herren des Dienstes, sowie den Geistlichen an das Krankenlager rufen zu lassen. Der Geistliche sprach das Sterbegebet. — An der rechten Seite des Bettes knieten die Königin-Witwe, der Kronprinz und der Prinz Johann Georg, am Fußende des Bettes Prinzessin Mathilde. Unmittelbar hinter den allerhöchsten und höchsten Herrschaften knieten die Damen und Herren der Umgebung. Die Dienerschaft hatte sich in dem anstößenden Zimmer versammelt. — Bei Sr. Maj. war volle Bewußtlosigkeit eingetreten, jedoch war der Puls, wie von den Leibärzten beobachtet wurde, stundenlang fühlbar. Erst nach Mitternacht nahm die Herzkrast merkend ab. Um 2 Uhr 25 Min. wurde Se. Maj. durch einen sanften Tod von seinem schweren Leiden erlöst. Die Leibärzte meldeten, daß Se. Maj. verschieden sei, worauf die allerhöchsten und höchsten Herrschaften an das Sterbelager näher herantraten und dem hohen Entschla-

fenen die Hand küßten. Darauf zog sich die königl. Familie zurück.

Dresden. Der bei der Firma Otto Kaufmann in Niederbühl beschäftigte Handarbeiter Friedrich Kühnel aus Großschadowitz ist Freitag nachmittag auf dem Privatgleis beim Wagenschieben zwischen die Buffer gekommen und tödlich verunglückt. — Am Freitag nachmittag sprang auf der Uplend-Strasse in einem Zustande geistiger Erregtheit eine 33 Jahre alte Schneiderin in selbstmörderischer Absicht aus ihrer im zweiten Stock gelegenen Wohnung in den Hof herab und verschied an den dabei erhaltenen schweren Verletzungen während des Transportes in das Stadt-Krankenhaus.

Bittau. In der Nacht zum Freitag wurde ein zwanzigjähriges Mädchen erwürgt im Straßengraben bei Seiffenröhrsdorf aufgefunden. Es liegt offenbar Lustmord vor. In der Leiche wurde die 20jährige Kellnerin Gineky aus der Umgebung von Grottau erkannt. Sie war mit einer Freundin nach Barmsdorf gegangen und dort in Gesellschaft mehrerer Herren zurückgelassen worden. Der Täter ist unbekannt.

Beim Spielen am Kriegerdenkmal in Ryllau i. B. fiel der 13jährige Schulfreund Diez so unglücklich mit der Schulter auf das Eisengitter, daß er aufgespießt wurde und eine Stakete an dem Schulterblatt oben wieder herauskam. Der Knabe liegt hoffnungslos darnieder.

Falkenstein. Mehrere Personen erkrankten nach dem Genuße von Steinpilzen. Die Pilze waren mehrere Tage lang aufgehoben und jedenfalls bereits verdorben.

Leipzig. Freitag morgen wurde im Grundstück Pfaffenborner Straße 24 der Kaufmann Max Linke erhängt und seine Ehefrau mit durchschnittenen Pulsadern im Bett liegend aufgefunden. Die durch herbeigerufene Ärzte beim Manne gemachten Wiederbelebungsversuche waren erfolglos. Die Frau, die noch Lebenszeichen von sich gab, wurde dem Stadt-Krankenhaus zugeführt. Ueber die Motive der Tat ist bis jetzt noch nichts bekannt. Die Lebensmädchen lassen 3 Kinder im Alter von 10 Jahren, 9 Jahren und 3 Monaten zurück.

Marktpreise in Ramenz am 13. Oktober 1904.

höchster Preis		niedrigster Preis		Preis	
50 Kilo	100 Kilo	50 Kilo	100 Kilo	100 Kilo	100 Kilo
Rohr	6 85	6 75	Heu	50 Kilo	5 50
Weizen	8 03	8 53	Stroh	1200 Pfd.	21 —
Gerste	7 00	7 40	Butter 1 K	höchster	3 —
Hafer	7 —	6 50		niedrigst.	70
Heidesom	9 65	8 70	Erdäsen	50 Kilo	10 80
Pferde	12 —	11 70	Kartoffeln	50 Kilo	3 50

Dreddner Schlachtviehmarkt vom 17. Oktober 1904.

Zum Auftrieb kamen: 4051 Schlachttiere und zwar 747 Rinder, 998 Schafe, 2006 Schweine und 300 Kälber. Die Preise stellten sich für 50 Kilo in Mark wie folgt: Ochsen: Lebendgewicht 38—40, Schlachtgewicht 68—70; Kalben und Kühe: Lebendgewicht 36—38, Schlachtgewicht 65—66; Bullen: Lebendgewicht 37—39, Schlachtgewicht 64—66; Kälber: Lebendgewicht 46—48 Schlachtgewicht 68—72; Schafe: 73—74 Schlachtgewicht; Schweine: Lebendgewicht 46—47 Schlachtgewicht 59—60. Es sind nur die Preise für die besten Viehsorten verzeichnet.

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

Der mit so vielem Pomp angekündigte allgemeine russische Angriff ist nicht allein sehr schnell zum Stehen gekommen, sondern hat augenscheinlich abermals mit einem Misserfolg der Russen geendet. Ein Teil ihrer Armee, die zur Überholung des japanischen rechten Flügels weit vorgezogen war und den Wüsten-Fluss überschritten hatte, soll durch die Japaner abgegrenzt und umzingelt worden sein. Im Zentrum haben die Japaner den Russen 25 Geschütze abgenommen. Bis Freitag früh lagen indessen weder von russischer noch von japanischer Seite umfassende Mitteilungen vor. Hätten indessen die Russen irgendwelche Erfolge zu erzielen vermocht, so wäre dies längst in alle Welt hinausposaunt worden. Die Japaner sind bekanntlich mit ihren Mitteilungen zurückhaltender; dafür sind ihre Berichte aber auch zuverlässiger.

Die Witsewija Wjedomosti meldet aus Mukden vom Mittwochabend 5 Uhr, daß den ganzen Tag über der Kampf fortgedauert habe und die beiden Armeen, namentlich auf der Ostfront, sich mit großer Erbitterung schlugen.

Privatbesprechungen, die in Petersburg eingingen, besagen, daß am Mittwoch den ganzen Tag über der Kampf auf der ganzen Front heftig gewüthet habe. Der Hauptkampf wird auf der Ostfront ausgefochten. Bemerkenswert ist das Benehmen der mandchurischen Bevölkerung, die einen baldigen Erfolg der Russen voraussichtlich sieht. Nicht nur einfache, sondern auch vornehme Chinesen zeigen sich den Russen gegenüber viel aufmerksamer als früher. Ein chinesischer hoher Verwaltungsbeamter schrieb einem russischen Offizier dieser Tage aus Pianjang, man erwarte dort wegen des unerträglichen Benehmens der Japaner die Russen mit Ungeduld. (Na, na!)

Der ruffenfreundlich gesinnte Berichterstatter des V. Z. meldete seinem Blatt am Donnerstag: Zwar wagt der Kampf noch, und die endgültige Entscheidung ist noch nicht gefallen, doch erscheint mir jede Hoffnung auf eine völlige Niederwerfung des Gegners, die zur Wiedereroberung von Pianjang führen sollte, bereits aufgegeben. Aus dem in aufsteigender Front angelegten Vormarsch hat sich das Heer zu einer großen Schlachtenentscheidung bei Jental überhaupt nicht zusammenschließen lassen. Es sind drei Kampfgruppen entstanden, die eine auf dem linken Flügel nördlich Benzibu (auch Bantschu), die zweite im Zentrum nördlich Jental, die dritte am Sunho in der Gegend von Tchantan. Bei allen drei Kampfgruppen ist nach anfänglichen Erfolgen das Waffenglück den Russen nicht hold geblieben. Im Zentrum scheint der Misserfolg am größten. Der mit starken Kräften (man spricht von 6 Divisionen) gegen den japanischen rechten Flügel mit großer Hoffnung eingeleitete Angriff, von dem man sich ganz besondere Chancen versprach, ist ebenfalls gescheitert.

Ob die Berichte aus Port Arthur richtig sind, wonach dort die Not der Besatzung nunmehr aufs höchste gestiegen ist und der größte Teil der Stadt in Flammen steht, muß abgewartet werden. Wenn Kuropatkins Vorstoß im Norden wirklich den Zweck gehabt haben sollte, eventuell Port Arthur zu entsetzen, nachdem die drei japanischen Armeen in der Mandchurie vernichtet wären, so kann dieser Plan schon jetzt als gescheitert gelten.

Wie Stidfel dem Jaren noch unterm 7. Oktober meldete, haben die Japaner, um die innere Festung zu beschützen, neue Batterien errichtet, darunter eine mit 11-zölligen Rüstern. Die Beschießung wird täglich heftiger. Am 7. Oktober erhielt der Feind Verstärkungen von mehreren Bataillonen. Das Wetter sei kalt geworden. Die Stimmung der Truppen wäre ausgezeichnet. „Alle, vom Befehlshaber bis zum letzten Gemeinen, drängen sich zum Kampfe.“

Das russische Okeanographen-Expeditions-Unternehmen, das unter dem Oberbefehl Kommodore Wilgelmowitsch in der Nacht zum Donnerstag von Libau aus abgefahren ist, hat sein Ziel nicht erreicht, sondern ist auf dem Rückwege bei Libau zurückgekehrt.

Die neue Militärpensionsgesetzvorlage, die dem Reichstage unterbreitet werden wird, geht von der Grundlage aus, daß nach zehn Dienstjahren zwanzig Schilling gleich ein Drittel (nicht fünfzig Hundertstel, wie der erste Entwurf) des pensionsfähigen Einkommens und von da ab für jedes Dienstjahr ein Sechstel bis zum Maximum von fünf- undvierzig Schillingen mit 35 Dienstjahren gewährt werden sollen.

Der Landtag von Neuchâtel, der sich nach den letzten Stichwahlen aus 11 bürgerlichen und 4 sozialdemokratischen Abgeordneten zusammensetzt, hat beschlossen, die Sozialdemokraten haben gegen den früheren Stand einen Sitz verloren.

Aus Deutsch-Südwestafrika reist

Die neue Militärpensionsgesetzvorlage, die dem Reichstage unterbreitet werden wird, geht von der Grundlage aus, daß nach zehn Dienstjahren zwanzig Schilling gleich ein Drittel (nicht fünfzig Hundertstel, wie der erste Entwurf) des pensionsfähigen Einkommens und von da ab für jedes Dienstjahr ein Sechstel bis zum Maximum von fünf- undvierzig Schillingen mit 35 Dienstjahren gewährt werden sollen.

Der Landtag von Neuchâtel, der sich nach den letzten Stichwahlen aus 11 bürgerlichen und 4 sozialdemokratischen Abgeordneten zusammensetzt, hat beschlossen, die Sozialdemokraten haben gegen den früheren Stand einen Sitz verloren.

Aus Deutsch-Südwestafrika reist

König Georg von Sachsen †.



Das Telegramm des Grafen Regenten Leopold zur Spitze, worin er dem Kaiser am 26. September den Tod seines Vaters, des Grafen Regenten Ernst, anzeigt, ist am Donnerstag im sächsischen Landtag vom Minister Godesof vorlesen worden. Es lautet:

Seiner Majestät dem Kaiser und Königin, Berlin. Euer Majestät wollen meine ehrfurchtsvolle Anzeige von dem soeben erfolgten Ableben meines Vaters, des Grafen Regenten Ernst, allergnädigst entgegennehmen. Gleichzeitig erlaube ich mir in tiefer Ehrerbietung mitteilen zu dürfen, daß ich die Regentenschaft übernommen habe. Leopold, Graf zur Spitze.

Der sächsische Landtag wurde nach Ablehnung der Regentenschaftsvorlage durch eine Waise des Grafen Regenten Leopold vertagt. Was nun?

Die Einbringung einer Militärvorlage zugleich mit dem Reichshaushaltsetat wird, nach der Deutsch-Tageszeitung, abgelehnt. Das Blatt behauptet, daß die vorgeschlagene Erhöhung der Friedenspräsenzstärke geringer sei als die im letzten Veresesgesetz gebotene. Die letzte Veresesvorlage ist dem Reichstage im letzten Winter zugegangen; sie forderte die Verlängerung des Quintennials um ein Jahr ohne Erhöhung des Präsenzstandes. Vorher ist im Winter 1898/99 dem Reichstage eine Militärvorlage unterbreitet worden, die eine Erhöhung von 23 277 Mann verlangte. Der Reichstag nahm einen Abstrich von 7006 Mann vor.

Die neue Militärpensionsgesetzvorlage, die dem Reichstage unterbreitet werden wird, geht von der Grundlage aus, daß nach zehn Dienstjahren zwanzig Schilling gleich ein Drittel (nicht fünfzig Hundertstel, wie der erste Entwurf) des pensionsfähigen Einkommens und von da ab für jedes Dienstjahr ein Sechstel bis zum Maximum von fünf- undvierzig Schillingen mit 35 Dienstjahren gewährt werden sollen.

Das Telegamm des Grafen Regenten Leopold zur Spitze, worin er dem Kaiser am 26. September den Tod seines Vaters, des Grafen Regenten Ernst, anzeigt, ist am Donnerstag im sächsischen Landtag vom Minister Godesof vorlesen worden. Es lautet:

Seiner Majestät dem Kaiser und Königin, Berlin. Euer Majestät wollen meine ehrfurchtsvolle Anzeige von dem soeben erfolgten Ableben meines Vaters, des Grafen Regenten Ernst, allergnädigst entgegennehmen. Gleichzeitig erlaube ich mir in tiefer Ehrerbietung mitteilen zu dürfen, daß ich die Regentenschaft übernommen habe. Leopold, Graf zur Spitze.

Der sächsische Landtag wurde nach Ablehnung der Regentenschaftsvorlage durch eine Waise des Grafen Regenten Leopold vertagt. Was nun?

Die Einbringung einer Militärvorlage zugleich mit dem Reichshaushaltsetat wird, nach der Deutsch-Tageszeitung, abgelehnt. Das Blatt behauptet, daß die vorgeschlagene Erhöhung der Friedenspräsenzstärke geringer sei als die im letzten Veresesgesetz gebotene. Die letzte Veresesvorlage ist dem Reichstage im letzten Winter zugegangen; sie forderte die Verlängerung des Quintennials um ein Jahr ohne Erhöhung des Präsenzstandes. Vorher ist im Winter 1898/99 dem Reichstage eine Militärvorlage unterbreitet worden, die eine Erhöhung von 23 277 Mann verlangte. Der Reichstag nahm einen Abstrich von 7006 Mann vor.

Das Telegamm des Grafen Regenten Leopold zur Spitze, worin er dem Kaiser am 26. September den Tod seines Vaters, des Grafen Regenten Ernst, anzeigt, ist am Donnerstag im sächsischen Landtag vom Minister Godesof vorlesen worden. Es lautet:

Seiner Majestät dem Kaiser und Königin, Berlin. Euer Majestät wollen meine ehrfurchtsvolle Anzeige von dem soeben erfolgten Ableben meines Vaters, des Grafen Regenten Ernst, allergnädigst entgegennehmen. Gleichzeitig erlaube ich mir in tiefer Ehrerbietung mitteilen zu dürfen, daß ich die Regentenschaft übernommen habe. Leopold, Graf zur Spitze.

Der sächsische Landtag wurde nach Ablehnung der Regentenschaftsvorlage durch eine Waise des Grafen Regenten Leopold vertagt. Was nun?

Die Einbringung einer Militärvorlage zugleich mit dem Reichshaushaltsetat wird, nach der Deutsch-Tageszeitung, abgelehnt. Das Blatt behauptet, daß die vorgeschlagene Erhöhung der Friedenspräsenzstärke geringer sei als die im letzten Veresesgesetz gebotene. Die letzte Veresesvorlage ist dem Reichstage im letzten Winter zugegangen; sie forderte die Verlängerung des Quintennials um ein Jahr ohne Erhöhung des Präsenzstandes. Vorher ist im Winter 1898/99 dem Reichstage eine Militärvorlage unterbreitet worden, die eine Erhöhung von 23 277 Mann verlangte. Der Reichstag nahm einen Abstrich von 7006 Mann vor.

Amerika.

Das vom Kaiser Wilhelm nach Washington gesandte Standbild Friedrichs des Großen — ein Geschenk, an das sich so viele unergiebliche Weiterungen und Erweiterungen angehängt haben, — soll nunmehr in Gegenwart des Präsidenten Roosevelts am 19. November feierlich enthüllt werden.

Afrika.

Bei der Niederlage der Portugiesen in Angola ist eine bedeutende Menge Schießbedarf in die Hände der Kwambama-Leute gefallen. Die getriebenen und verwundeten Mannschaften ließen etwa 450 Gewehre auf dem Schlachtfelde, ferner führten sie auf den Transportwagen 800 Gewehre und 120 000 Patronen mit sich.

Von Nah und fern.

Das Nordsee-Fischerertragnis für 1903 beträgt nach einer jetzt erschienenen Fangstatistik nicht weniger als 169 Millionen Mark. Dieser außerordentlich hohe Ertrag weist hin auf eine bedeutende Ausgestaltung des Fischerwesens der Nordsee infolge vermehrter Nachträge nach Fischlot. Leider sind die Deutschen nur in unerheblichem Maße an diesem Ertrage beteiligt. In erster Linie kommt England mit 114 Mill., dann folgen Holland mit 19, Frankreich mit 12, Mill. und erst dann Deutschland mit 10 Mill. Mark, ferner die Norweger mit 9, die Belger mit 3 und die Dänen endlich mit 1, Mill. Mark.

Über einen Grenzzwischenfall wird der Post. Ztg. aus Ryslowitz gemeldet. Dort haben russische Grenzpolizen am Donnerstag früh einen preussischen Staatsangehörigen namens Scholz aus Ryslowitz auf preussischem Boden erschossen.

Eine Submissionsblüte. Die Eisenbahn-Betriebsinspektion zu Neustettin hatte die Ausführung der Erde, Maurer- und Zimmerarbeiten, etwa 1500 Kubikmeter Erdbauhub, 725 Kubikmeter Betonmauerwerk usw. für den auf dem Neustettiner Bahnhof anzulegenden Personen-Tunnel zu vergeben. Die Angebote schwankten zwischen 10 523 und 36 352 Mark!

Um einen Verstorbenen zu begraben, haben es die Bewohner kleinerer Orte oft recht unheimlich. In Gollm bei Potsdam starb dieser Tage ein Einwohner. Den Totenschein mußte ein Arzt in Potsdam ausstellen, den Beerdigungsschein erteilte der Amtsvorsteher in Bornstedt, die Standesamtsurkunde das Potsdamer Standesamt. Der Geistliche, der bei der Beerdigung mitwirken sollte, wohnt in Alt-Tehly in dem Nachbarort Baug-Belzig, und die Beerdigung fand für den Kolmer Schweizerkolonisten in dem kleinen Orte Naitwörder statt. Sechs Orte waren also an dem Todesfall beteiligt.

Dem Scharfrichter vorgegriffen. Der vom Schwurgericht in Adlin wegen Mord zum Tode verurteilte Eigentümer Berger hat sich im Gefängnis erhängt.

700 Liter Wein für 20 Pfennige! Vor einiger Zeit wurde auf Amrum (Sylt) ein Strandgut ein 700 Liter guten Rotweins enthaltendes Faß geborgen, das bereits gänzlich mit Mäusen bewachsen war und daher auf ein hohes Alter schließen läßt. Jetzt ist das Faß mit seinem Inhalte öffentlich versteigert worden, und zwar wurde der Zuschlag dem Angebot von 20 Pf. erteilt. Das erscheint an dem ersten Augenblick als unglücklich. Der hinterher für 20 Pf. erkaufte Wein, wenn die Steuerbehörde erhob auf den vom Auslande eingeführt Wein einen Zoll von nicht weniger als 256 Mark.

Wegen Aufhebung der Verlobung erloschen hat sich der Leutnant Schäfer vom Infanterie-Regiment Nr. 136 auf Fort Wolfssand bei Stralsburg.

Unterschlagnungen eines Rassenbotes. Aus Rönigsberg ist am Donnerstag der Hilfsbote der Hauptkasse der Eisenbahndirektion Nowakowski unter Mitnahme von 42 000 Mark Kassengeldern verschwand. Auf seine Verfolgung ist eine Belohnung von 800 Mark ausgesetzt.

Ein Familien-Geheimnis.

17) Kriminalroman von Eberhard Wolzenberg.

Wenn es überhaupt noch möglich war, die Unschuld des Verwalters Grabow aufzubeden, so konnte das nur durch ein Geständnis Ribbeds geschehen. Ihn dazu bewegen zu können, durfte der Oberst aber nur hoffen, wenn er äußerst vorsichtig zu Werke ging. Eine Anklage gegen ihn zu erheben, wäre zwecklos gewesen; so beschloß der Oberst, ihn fürs erste scharf beobachten zu lassen, um vielleicht eine Handhabe gegen ihn zu finden. Er kamte persönlich einen außerordentlich schlaunen und geschickten Detektiv; diesen wollte er aussuchen und ihn mit der Überwachung Ribbeds betrauen.

Als der Oberst gegangen war, sank Hedwig, die Hände vor das Gesicht pressend, auf das Sofa und weinte bitterlich. Der so lange gewaltsam zurückgedrängte Schmerz brach jetzt mit erschütternder Macht hervor. Ihre Mutter stand einige Schritte entfernt von ihr am Fenster, das sorgenvolle Anitzig mit fast angstvoller Scheu gegen sie gerichtet. Ihr Herz fühlte das ganze schneidende Weh ihrer Tochter mit, aber sie wagte es nicht, sich ihr zu nähern und ihr ein Trostwort zu sagen. —

Inzwischen war Rudolf Grabow nach dem Turm hinaufgestiegen. Als er denselben betrat, kniete Ribbed vor seiner Drehorgel auf dem Fußboden. Er hatte die buntbemalte Vorderseite abgesehraut und hocherte mit einem eisernen Instrument zwischen den Pfeifen der Orgel herum. Die blaue Brille lag neben ihm

und er hatte nicht mehr Zeit, dieselbe aufzusetzen, bevor Grabow eintrat. Somit bemerkte dieser, daß die Blindheit Ribbeds eine erbeutete war, und derselbe recht gesunde Augen besaß. Ganz perplex über diese Entdeckung blieb er in der Tat stehen.

„Was-a-as, Ribbed! Sie sind ja garnicht blind!“ rief er, nachdem er sich von seinem Erstarrten erholt hatte, dicht an den Alten herantretend.

Ribbed fuhr erschrocken, wie ein über der Lat erlappter Verbrecher zusammen. „Das klingt ja beinahe, als bedauern Sie, daß ich es nicht bin,“ entgegnete er darauf und erhob sich aus seiner knielenden Stellung.

„Aber, nun erklären Sie mir, Ribbed,“ sprach Grabow, in einen gelinden Zorn geratend, „was Sie eigentlich dazu veranlaßt, mich an der Nase herumzuführen! Welchen Zweck verfolgen Sie denn überhaupt damit, daß Sie sich stockblind stellen?“

Das Schwebel, Verschlossene in dem Weien des Alten hatte ihm schon oftmals zu denken gegeben, und diese raffinierte Verstellung desselben erregte sein Mißtrauen im höchsten Grade.

„Du lieber Gott, wie kann Sie das nur gleich so aufbringen,“ versuchte Ribbed einzulenken. „Sie wissen ja, die Leute haben eher Mitleid mit einem Menschen, der außer mit dem Alter noch mit irgend einem Gebrechen behaftet ist.“

„Aha! Jetzt verstehe ich! Ihre vermeintliche Blindheit sollte Teilnahme erwecken und Ihre Einnahmen verbessern!“ rief Grabow, durch diese Erklärung einigermaßen beruhigt. „Aber

mir gegenüber brauchen Sie doch kein Geheimnis daraus zu machen,“ schloß er vorwurfsvoll.

„Sie haben recht, Ihnen konnte ich mich anvertrauen. Aber Sie sind mir deshalb nicht böse, nicht wahr?“

Grabow war schnell besänftigt, er schüttelte dem Alten die Hand, und sie waren wieder gute Freunde. Darauf erzählte er von dem Besuche des Obersten, wobei er sich in nicht gerade liebewürdigen Bemerkungen über diesen und seine Schwester erging; auch erwähnte er das Verbot des Spielens auf dem Leierkasten im Hause, wozubrief er Ribbed zu einem giftigen Ausfall gegen Friederike veranlaßte. Der Alte konnte seinen Haß gegen die ihm immer unbequemer werdende Frau nicht verbergen, und er hielt es auch nicht für notwendig, vor ihrem Bruder irgendwelche Vorfücht in seinen Ausbrüchen walten zu lassen, wußte er doch, daß ihre Anfeindungen in diesem Punkte vollständig bedien.

10. Auf Hedwigs Augen hatte sich während der ganzen Nacht kein Schlaf herabgelassen. Die namenlose Weh ihres Herzens ließ sie nicht die ersuchte Ruhe finden. Ihre Mutter hatte keine Ahnung davon, daß das arme Mädchen kundenlang aufrecht im Bette saß, händeringend, und mit hangen Gedanken an den Geliebten beschäftigt.

Am nächsten Morgen erhob sie sich matt und abgepumpt von ihrem Lager. Wohl tat es Friederike in tieferer Seele weh, ihr Kind so schwer leiden zu sehen, und beim Anblick der

blaffen Wangen und der verweinten Augen Hedwigs stiegen ihr selbst die Tränen auf, aber sie konnte ja nicht helfen. Diesen Schmerz vermochte nur die Zeit zu lindern.

Nach dem Frühstück begab sich Hedwig in das Geschäft. Den verhängnisvollen Brief an Willi hatte sie noch nicht geschrieben, und ihre Mutter ließ sie gehen, ohne sie daran zu erinnern, weil sie einen neuen Ausbruch des Schmerzes fürchtete. Diesen letzten Tag in der Woche gab es im Geschäft viel zu tun, so daß Hedwigs trübe Gedanken durch die Arbeit eine wohlthuende Ableitung erfuhren.

Bei ihren Kolleginnen erregte sie durch die auffallende Blässe und ihr gänzlich verändertes Wesen große Verwunderung. Sie, sonst eine der Heitersten und Frohesten von allen, war ja wie umgewandelt, faun, daß sie die Fragen, die das Geschäftliche betrafen, einflüßig beantwortete. Kein Wunder, daß die neugierigen, schwatzhaften Mädchen sich bald nach Reden bemühten, den Grund ihrer Verkümmung zu erfahren. Hedwig hatte aber auf die Plut von Fragen, mit der man sie überschüttete, keine Antwort. Sie befah unter diesen Mädchen nicht eine intime Freundin, der sie ihren Kummer hätte anvertrauen können, und so war die stark mit Neugier gemischte Teilnahme, die man ihr entgegenbrachte, eher quälend als wohlthuend für sie. In Wahrheit ging allein der Professorin, einem schon älteren Mädchen, das Leib des armen Kindes zu Herzen. Lange beobachtete sie verflohlen das Gebaren Hedwigs, und wartete nur auf eine Gelegenheit, sie zu einer Mitteilung aufzufordern. Eine

Wühlischer Tod. Der Landrat des Kreises Danziger Höhe Dr. Murauch ist Donnerstag abend auf der Fahrt von Langfuhr nach Danzig auf der elektrischen Straßenbahn plötzlich am Herzschlage gestorben.

Dippold in der Strafanstalt. Das Hamburger Tageblatt ist in der Lage, über den Studenten Dippold, der den Sohn des Danfordirektors Koch zu Tode gemartert hat und deshalb eine achtjährige Zuchthausstrafe in Straßburg verbüßt, folgendes zu berichten: Da freit er daher, den Kopf bald in den Nacken werfend, bald auf die Brust gekent, die Arme schlüssig verstreut. Die Führung ist die denkbar beste, so daß ihm alle nach der Hausordnung erlaubten Vergnügungen gewährt sind. Wo es angeht, unterläßt man die Anrede mit „du“. Dippold, der im allgemeinen mit Strumpfschneiderei beschäftigt ist und flets über das Hauspensum, also zu seinem Gunsten liefert, erhält täglich auch Zeit zum Studium. Der Gefangene, der mit keinem „Kollegen“ ein Wort wechselt, sieht ganz gut aus.

Schießfertige Schüler. In der Münchener Handelschule verletzten ein Schüler einen seiner Mitschüler durch einen Revolverhieb schwer am Kopfe. Eine Nachforschung ergab, daß noch ein Schüler, mit einer solchen Schußwaffe ausgerüstet, auf der Schulbank saß. Der Vorfall hatte zur Folge, daß vorerst drei Schüler entlassen wurden. Der Schwerverletzte wurde in die elterliche Wohnung gebracht.

Die eigene Tochter gefangen gehalten. Ein Landwirt aus Kornthal hatte seine eigene Tochter so schlecht behandelt, daß sie das elterliche Haus heimlich verließ. In der Fremde hatte sie sich dann in stiller Besinnung verhalten. Aus Wut darüber sperrte der Vater nach dem Gel. die heimgekehrte Tochter in einen Stall ein und hielt sie vier Jahre bei äußerst mangelhaftem Essen gefangen. Erst auf eine namenlose Anzeige hin wurde das festgesetzt und das bedauernswerte, jetzt 20jährige, körperlich vollständig herabgekommen, geistig nicht mehr richtige Mädchen aus der traurigen Lage befreit und nach der Irrenanstalt Diefenau (bei Gießen) gebracht. Der Vater sieht seiner Bestrafung entgegen.

Bluttat eines irren Mannes. Aus Bistun, einem Dorfe bei Koffow, wird folgender entsetzliche Vorfall gemeldet: Der Sekundaner Martin Stowrowski mußte seit einiger Zeit wegen aufgeregter geistiger Unruhe dem Unterrichte fern bleiben und befand sich in häuslicher Pflege. In der Nacht wurde er von einem Lohschissanalle heimgeführt und erschlug seinen siebzehnjährigen Vater, seine Mutter und seinen 22-jährigen Bruder mit einer Gade. Stowrowski rief nach der gräßlichen Tat selbst die Nachbarn herbei, die den Wahnsinnigen festnahmen und der Polizei übergaben.

Eine originelle Billardwette. Zwei Pariser Billardliebhaber haben am Dienstag eine interessante Wette auf ein Dauermatch abgeschlossen. Die Bedingungen waren, daß das Match ununterbrochen 24 Stunden dauern, keiner der Spieler während dieser Zeit mehr als eine Minute den Saal verlassen dürfe, daß endlich 1000 Frank von jeder Seite als Einsatz hinterlegt werden müßten. Abends zehn Uhr wurde das Match von M. Janaud mit 3238 Points gegen 3196 seines Gegners gewonnen. Die Durchschnittleistung der gemachten Points betrug 140 pro Stunde. Während der 24 Stunden hat keiner der Beteiligten ausgesetzt, selbst das Essen wurde im Stehen eingenommen.

Für 200 000 Frank Schmuckstücken haben Einbrecher erbeutet, die einem Pariser Juwelier einen nächtlichen Besuch abstatten. Sie versteckten sie gegen Abend im Hause. Als alles ruhig war, brachen sie vom Flur aus ein Loch in die Mauer, das groß genug war, um ihnen und ihrem Koffer den Eintritt zu gewähren. Dann schalteten sie die elektrischen Alarmglocken aus und begaben sich an die Arbeit. Was der Koffer fassen konnte, wurde hineingetan. Perlen, Steine, Armbänder, Uhren zc. Dann öffneten sie die Tür, die auf die Straße hinausging, und schlüpfen durch den engen

Zwischenraum, die die eiserne Kollonade freiließ, da sie nicht ganz bis auf den Boden hinuntergezogen war. Von den Tätern fehlt bis jetzt jede Spur.

Äpfel mit dem Bildnisse König Eduards wurden dieser Tage im Coventgarden zu London verkauft. Die prächtigen Früchte waren in Frankreich gewachsen, und das Bildnis des Königs ist in ihre rotgelbe Schale eingemalt mit Sonnenstrahlen, was bekanntlich leicht gelingt. Es ist teures Obst. Die ersten sechs, die in England verkauft worden sind, haben dem ersten Käufer 18 Mk. gekostet. Er verkaufte sie unmittelbar darauf wieder für 30 Mk. Sie gingen nach zehn Minuten für 51 Mk. in andre Hand über, und ehe die

der Architekt Karlinski, bei dessen Wohnung der Kousul aufgefunden wurde, ein, ihn in der Erregung getötet zu haben.

Sturm auf eine New Yorker „Giftdude“. Die erschreckende Anzahl von Vergiftungsfällen nach dem Genuß von Braumwein in New York hat die heftigste Erregung hervorgerufen. Als wiederum ein Todesfall durch giftigen Braumwein bekannt wurde, ermittelte man als Ausgankstelle in diesem Falle eine Bar in der 10. Avenue, deren Wirt verhaftet wurde. Eine große Menschenmenge sammelte sich nach Bekanntwerden des neuen Falles vor der Bar, stürmte und demolierte sie. Erhebungen ergaben, daß die Regierung jährlich 200 Millionen Dollar an Getränkesteuern erhebt,

Risikoreis. In dem Prozeß wegen der jüdischen Ausschreitungen vom Jahre 1903 und der Ermordung von vier Juden wurden die wegen Mordes Angeklagten freigesprochen und einer der Angeklagten wegen der Ausschreitungen zu acht Monat, die andern zu acht bis sechzehn Monat Gefängnis verurteilt.

Napoleons „kleiner Hut“.

Dem B. L. wird aus Paris geschrieben: Ein sehr ernsther Konflikt hat eine befriedigende Lösung gefunden. Der verstorbene Bildhauer, Maler und Akademiker Gérôme hatte dem „Musée Condé“, dem Museum im Schloß Chantilly, den „petit chapeau“, den kleinen Hut Napoleons vermacht, der zu seiner Sammlung gehörte und 1900 in der Armeeabteilung der Weltausstellung zu sehen war. Das Schloß und das Museum in Chantilly sind der Akademie von Duc d'Anjou hinterlassen worden, und einige royalistische Akademiker protestierten dagegen, daß der Hut des Mannes, der den Herzog von Enghien, den Verwandten d'Anjous erschossen ließ, in Chantilly aufgestellt wurde. Royalisten und Imperialisten leben sonst, vereint durch die gleichen Enttäuschungen und die gleiche Hoffnungslosigkeit, in den Pariser Salons sehr einträchtig miteinander, und es wäre gewiß seltsam gewesen, wenn sie jetzt um eines Hutes willen sich in die Haare geraten wären. Die Akademie hat denn auch nach zwei schönen Reden der Historiker Baudouin und Henri Houffaye den Hut Napoleons für das Museum angenommen, und man kann wohl ohne Übertreibung sagen, daß sie sich seit langer Zeit mit keiner ernstlichen Angelegenheit beschäftigt hat.

Gérôme behauptete, daß dieser „kleine Hut“ in der Schlacht von Waterloo das Haupt Napoleons geschmückt hätte. Gérôme war ein Künstler, und also ein mit Phantasie begabter Mann. Das Museum der Armee im Invalidenpalast hat zwei „kleine Hüte“ Napoleons, deren einer aus der Hinterlassenschaft Meissoniers stammt; der Prinz Napoleon in Brüssel besitzt gleichfalls einen Hut, und das Museum Tessard in London besitzt einen andern. Aber es scheint, daß außer diesen fünf „authentischen“ noch einige Duzend nicht ganz so authentische Hüte Napoleons existieren, und darunter mindestens zehn, die an der Schlacht von Waterloo teilgenommen haben sollen. Die Besitzer dieser Reliquien beweisen auf die allerdinge historisch beglaubigte Tatsache, daß Napoleon sehr zahlreiche Hüte verbrauchte, die er in Paris bei dem Hutmacher Bouvard fabricieren ließ. Man besitzt eine vom 19. August 1803 datierte Rechnung der Firma Bouvard u. Komp., Rue de la Loi, die folgendermaßen lautet: „Geliefert für den persönlichen Gebrauch Seiner Majestät des Kaisers und Königs: Zwei Kastorhüte à 60 Frank... Aufbügeln und neu gelieferter Seidenbesatz 6 Frank... Aufbügeln 6 Frank.“

Bei dieser Gelegenheit kamen die Zeitungen allerhand alte Geschichten und Anekdoten aus, die beweisen, daß die Zahl der „historischen Andenken“ in der Welt groß, die Zahl der gläubigen Personen aber noch ungleich größer ist. Die unwahrscheinlichste, aber hübscheste dieser Geschichten scheint mir die folgende zu sein, die in der „Viberte“ erzählt wird: In Nagen verwahrte man früher zwei Schädel, einen kleinen und einen großen, die allen Touristen gezeigt wurden. Eines Tages fragte ein Tourist den Aufseher: „Was ist das für ein Schädel?“ — „Der Schädel Karls des Großen.“ — „Und der andre dort?“ — „Auch der Schädel Karls des Großen aus der Zeit, wo dieser mächtige Kaiser noch ein Kind war.“

Buntes Allerlei.

Ein probates Mittel. Krause: Hören Sie, Schulze, in aller Eile — was haben Sie neulich Ihrem kranken Hunde gegeben? — Schulze: „Terpentindl.“ — Krause: „Danke! Ad! — Krause (drei Tage später): „Na, Schulze, Sie haben mir aber einen guten Rat gegeben wegen meines kranken Hundes!“ — Schulze: „Wieso?“ — Krause: „Na, er ist an dem Terpentindl krepirt.“ — Schulze: „O, das meintige auch!“ (Lach.)

König Friedrich August von Sachsen.



Sonne sank, erzielten die sechs Äpfel einen Preis von 102 Mk. In diesem Zeitpunkt ihrer Entwicklung wurden sie — gegessen.

Zu Schillers 100 jährigem Todestage. Eine großartige Kundgebung plant das eigentliche Departement des Innern für den hundertjährigen Todestag Schillers: am 9. Mai 1905 soll vom Bunde jedem Schüler und jeder Schülerin der schweizerischen Volksschulen Schiller's „Wilhelm Tell“ als Geschenk verabfolgt werden. Den Schülern französischer und italienischer Junge will man die besten Übersetzungen bieten. Die Kosten werden auf 100 000 Frank veranschlagt.

Streit unter den Friedensfreunden. Im Nobel-Komitee ist wegen des Friedenspreises Uneinigkeit entstanden. Das norwegische Nobel-Komitee wünscht den Friedenspreis diesmal nicht zu verteilen, Schweden behauptet, dies sei gegen die Statuten.

Mit einer Schußwunde im Kopf tot aufgefunden wurde am Dienstag in Noworossisk der dortige türkische Konsul Hudedai Bei. Man vermutete anfangs Selbstmord, später gestand

andererseits aber keine Aussicht über die Herstellung der geistigen Getränke abt. — Bei den vorstehend erwähnten Vergiftungen handelt es sich um Whisky, der künstlich mit Zinkblende von Holzkohle und ähnlichen Giften hergestellt wurde. Im ganzen sind bisher über 40 Personen gestorben.

Gerichtshalle.

Silbesheim. Bei dem hiesigen Schwurgericht ereignete sich der seltsame Fall, daß das Gericht den Spruch der Geschworenen beanstandete. Der Dienstknecht Schürmann kam unter der Anklage, die Dienstmagd Duh durch Messerstiche ermordet zu haben. Die Geschworenen bejahten nicht nur die Frage, ob der Angeklagte die Tat vorfällig, sondern auch die zweite, ob er sie mit Überlegung ausgeführt habe, und der Staatsanwalt beantragte daraufhin die Todesstrafe. Der Verteidiger hingegen war der Ansicht, daß sich die Geschworenen betriebs der zweiten Frage jaungunsten seines Klienten geirrt hätten und beantragte Aufhebung des Urteils. Der Gerichtshof schloß sich der Auffassung des Verteidigers an und verurteilte die Verhandlung bis zur nächsten Schwurgerichtsperiode.

solche ergab sich bald. Hedwig hatte eben eine Käuferin bedient und den Preis der Ware mechanisch auf einen Zettel ihres Notizbuchs geschrieben. Als die Dame denselben mit dem Betrage bei der Kassiererin ablieferte, bemerkte diese auf den ersten Blick, daß die Verkäuferin einen Irrtum in der Rechnung begangen hatte. Nachdem die Kassiererin denselben stillschweigend berichtigt, stellte sie Hedwig in wohlwollender Weise zur Rede. „Was fehlt Ihnen denn, Liebes Fräulein, sind Sie krank? — Nicht? — Ja bei Ihnen zu Hause ein Unglück passiert? — Auch nicht? — Nun denn, haben Sie Liebeskummer? — Nicht wahr, ich habe es getroffen?“ plauderte sie lächelnd weiter. Hedwig drehte verlegen das Gesicht zur Seite. „Gehen Sie doch“, scherzte die Kassiererin, „wer wird sich vergleichen so zu Herzen nehmen. Er“ ist Ihnen untreu geworden, — na, dann vergessen Sie ihn und nehmen sich einen andern — später. Das ist Gegengift.“

Verstehen Sie mich“, bat Hedwig gelangweilt, „das alles ist es nicht. Aber ich kann's Ihnen nicht sagen.“ Kopfschüttelnd stellte die Kassiererin ihre Fragen ein. Aus dem Mädchen war ja nichts herauszubringen.

Gegen ein Uhr befand sich Hedwig mit noch einer Verkäuferin allein. Ihre übrigen Kolleginnen waren zum Mittagessen gegangen; auch diese letzte verließ sie jetzt, und begab sich in den eine Treppe hoch gelegenen Lagerraum, um dort irgend welche Beschäftigung vorzunehmen. Hedwig war das Alleinsein erwünscht, konnte sie dabei doch ungestört ihren Gedanken

nachhängen, auch pflegte um diese Zeit höchst selten ein Käufer zu erscheinen. Sie setzte sich auf den verlassenen Platz der Kassiererin, preßte die brennende Stirn in die Handflächen und schloß die Arme auf das Brust. Die Ereignisse des vergangenen Tages zogen noch einmal an ihrem Geiste vorüber, und jetzt erinnerte sie sich auch ihres Versprechens, den Abgabebrief an Will zu schreiben. Sie sollte ihm ja sagen, mit kalten dünnen Worten sagen, daß nun alles aus sein müsse zwischen ihnen. Bei diesem Gedanken kramte sich ihr das Herz zusammen in unaussprechlichem Weh.

Nicht lange und die Gräbelnde wurde durch das Eintreten zweier Damen aufgeschreckt, und sie erhob sich, um dieselben zu bedienen. Es waren Frau Wechsler und Silba, die ihre Revolver hergerieben hatte. Nachdem Silba von Bruno kurz vor dem Duell nochmals die häufigste Versicherung erhalten, daß Will hartung einer simplen Verkäuferin aus dem Kallantischen Geschäft sein Herz zugewandt habe, und diese Behauptung ja auch durch den Oberst, gelegentlich seines letzten Besuchs bei ihren Eltern, erhärtet worden war, hatte ihr das Verlangen, die Rivalin kennen zu lernen, keine Ruhe gelassen. Bei Hedwig's Anblick wachte sie sofort, daß diese nach der Beschreibung Bruno's die Rechte sein müsse und in einem raschen prächtigen Blick erwoog sie, daß ihre Gegnerin nicht zu unterschätzen sei. Die dunkelblauen, nur etwas zu kräftige Blau, das große blaue Auge machten sie interessant, verließ ihr jenen eigentümlichen, pikanten Blick, der auf die Männer magneetisch wirkt.

Hedwig, die nicht ohne, wen sich vor sich hatte, bediente die Damen unbedungen, obwohl Silbas forschende Blicke ihr Verlangen erregten. Nach langer Wahl kaufte man eine kostbare Robe. Während Hedwig dieselbe einpackte, zählte Silba den Betrag auf den Labentisch und kehrte sich darauf, von ihrer Mutter angerufen, einigen interessanten Verkaufsartikeln in der Nähe des Schaufenskers zu. Beim Besichtigen derselben vergaß sie, daß sie ihre Börse zwischen den Kartons auf dem Labentisch hatte liegen lassen. Hedwig nahm das aufgeschaltete Geld und trug dasselbe nach der Kasse, dabei die Frage an die Damen richtend, ob sie das Paket zugeschickt wünschten. Silba kam ein Gedanke. Es war anzunehmen, daß Will seiner Geliebten von ihr gesprochen hatte, und sie wollte sich nun zu erkennen geben, um sich an dem Erschrecken derselben zu weiden.

Ihre Enttäuschung war aber sehr groß, als Hedwig beim Aufzeichnen der angegebenen Adresse nicht die geringste Abweichung zeigte. Das war eine Demütigung für die stolze Bankierstochter. Will hielt also das Heiratsprojekt für so unwesentlich, daß er denselben nicht einmal erwähnt hatte! Bisher war es mehr eine fast an Verachtung streifende Geringschätzung gewesen, die sie gegen Hedwig empfanden, und der Gedanke, diese Gegnerin erst zu nehmen, war ihr manchmal geradezu lächerlich erschienen; jetzt aber war sie genötigt, die Sache von einem ganz andern Gesichtspunkte zu betrachten.

Ihre Laune veränderte sich plötzlich durch diese Entdeckung in glühenden Haß. Voller

Ingrimm entfernte sie sich mit ihrer Mutter, ohne an die auf dem Tische vergessene Börse zu denken.

Hedwig war eben beschäftigt, die Kartons fortzuräumen, als ihre Kollegin aus dem Lagerraum wieder in den Laden zurückkehrte. „Liebes Fräulein“, bat dieselbe, „wollen Sie die Güte haben und dort oben ein wenig Ordnung schaffen? Ich finde mich nicht zurecht.“

Verwilligt sagte Hedwig zu, das Mädchen war noch nicht lange im Geschäft und wußte daher keinen Bescheid. Nachdem sie denselben beendigt hatte, das Aufräumen zu vollenden, ging sie nach dem Lager hinaus.

Noch keine halbe Stunde befand sich Hedwig dort, als sie wieder in den Laden gerufen wurde, und zwar war es der Chef selbst, der sie durch das Sprachrohr aufforderte, sofort herabzukommen.

Als sie in den Laden trat, fiel ihr Blick zuerst auf die beiden Damen, die sie vor einer halben Stunde bedient hatte, und die ein triftiger Grund wieder herbeiführt haben mußte, denn sie sowohl als auch der Chef befanden sich in großer Aufregung. Aber auch den in zwischen zurückgekehrten Kolleginnen Hedwig's hatte sich diese Erregung mitgeteilt, sie standen klästernd und zischelnd in Gruppen beisammen, und die Kassiererin sah vor ihrem Blicke über die aufgeschlagenen Bücher gebeugt und die Kasse revidierend. Dieses alles, hauptsächlich aber die Anwesenheit des Chefs, benetzte an, daß Außergewöhnliches vorgefallen sein mußte. (Fortsetzung folgt.)

Wahl zur Handelskammer betr.

Zur Vornahme der Urwahlen für die Handelskammer in Jittau sind in Bretnig vier Wahlmänner zu wählen.

Die Wahl findet

Montag den 24. Oktober dieses Jahres

von 10 bis 11 Uhr vormittags im Gasthof zum „Deutschen Haus“ statt.

Zur Teilnahme an den Urwahlen für die Handelskammer sind nach § 7 des Gesetzes, die Handels- und Gewerbetreibenden betreffend, vom 4. August 1900, innerhalb des Kammerbezirks berechtigt:

1. diejenigen natürlichen oder juristischen Personen, welche ein Handelsgewerbe im Sinne von §§ 1 und 2 des Handelsgesetzbuchs betreiben und als Inhaber oder Teilhaber einer Firma im Handelsregister eingetragen sind;
2. die im Genossenschaftsregister eingetragenen Genossenschaften, sofern sie Handelsgewerbe betreiben, ferner die Gesellschaften im Sinne von § 8 des allgemeinen Berggesetzes vom 16. Juni 1868 (Gesetz- und Verordnungsblatt Seite 353 fig.);
3. die Gemeinden und Gemeindeverbände für die von ihnen betriebenen Gewerbeunternehmungen, die Pächter der letzteren und die Pächter staatlicher Gewerbeunternehmungen, insgesamt, sofern sie nach §§ 17 d und 21 des Einkommensteuergesetzes vom 24. Juli 1900 im Kammerbezirk mit einem Einkommen von mehr als 3100 Mark eingeschätzt sind;
4. der Staat für die von ihm betriebenen Gewerbeunternehmungen.

Stimmberechtigt sind nach §§ 7 und 8 des Gesetzes ohne Rücksicht auf das Geschlecht und die Staatsangehörigkeit alle Personen, die das 21. Lebensjahr erfüllt haben und in der Geschäftsfähigkeit nicht beschränkt sind.

Wählbar zu Wahlmännern sind nur diejenigen stimmberechtigten männlichen Personen, sowie die gesetzlichen Vertreter juristischer Personen, die das 25. Lebensjahr erfüllt haben und deutsche Reichsangehörige sind.

Alle Stimmberechtigten werden aufgefordert, ihre Stimmzettel, die nur soviel Namen wahlfähiger Personen enthalten dürfen, als in der Wahlabteilung Wahlmänner zu wählen sind, zu der oben angegebenen Zeit in einer der Stimmabgabestellen der betreffenden Wahlabteilung persönlich abzugeben, auch erforderlichenfalls ihre Berechtigung zur Teilnahme an der Wahl nachzuweisen.

Bretnig, am 18. Oktober 1904.

Paul Gebler, Wahlleiter.

Wahl zur Gewerbekammer betr.

Zur Vornahme der Urwahlen für die Gewerbekammer in Jittau sind in Bretnig vier Wahlmänner zu wählen und zwar zwei Handwerker-Wahlmänner und zwei Nichthandwerker-Wahlmänner. Die Wahl findet

Montag den 24. Oktober d. J.

von 10 bis 11 Uhr vormittags im Gasthaus zur „Roje“ statt.

Zur Teilnahme an den Urwahlen für die Gewerbekammer sind innerhalb des Kammerbezirks berechtigt:

a) zur Wahl von Handwerker-Wahlmännern:

Die Mitglieder einer Handwerkerinnung, sowie sonstige Handwerker, sofern sie nach §§ 17 d und 21 des Einkommensteuergesetzes vom 24. Juli 1900 im Kammerbezirk mit einem Einkommen von mehr als 600 Mark eingeschätzt sind, und zwar auch dann, wenn dieses Einkommen den Betrag von 3100 Mark übersteigt und wenn die betreffenden Gewerbetreibenden als Inhaber oder Teilhaber einer Firma im Handelsregister eingetragen sind;

b) zur Wahl von Nichthandwerker-Wahlmännern:

1. Personen, die ein Handelsgewerbe im Sinne von §§ 1 und 2 des Handelsgesetzbuchs betreiben und als Inhaber oder Teilhaber einer Firma im Handelsregister eingetragen sind, aber nach §§ 17 d und 21 des Einkommensteuergesetzes im Kammerbezirk nur mit einem Einkommen von 600 bis 3100 Mark eingeschätzt sind, ferner alle nicht unter a fallenden Gewerbetreibenden, welche mit einem höheren Einkommen als 600 Mark eingeschätzt und nicht im Handelsregister eingetragen sind;
2. Genossenschaften von Handels- und Gewerbetreibenden, Gesellschaften, Gemeinden und Gemeindeverbände, sofern sie nach §§ 17 d und 21 des Einkommensteuergesetzes mit einem Einkommen von 600 bis 3100 Mark eingeschätzt sind.

Stimmberechtigt sind nach §§ 7 und 8 des Gesetzes ohne Rücksicht auf das Geschlecht und die Staatsangehörigkeit alle Personen, die das 21. Lebensjahr erfüllt haben und in der Geschäftsfähigkeit nicht beschränkt sind. Wählbar zu Wahlmännern sind nur diejenigen stimmberechtigten männlichen Personen, sowie die gesetzlichen Vertreter juristischer Personen, die das 25. Lebensjahr erfüllt haben und deutsche Reichsangehörige sind.

Alle Stimmberechtigten werden aufgefordert, ihre Stimmzettel, die nur soviel Namen wahlfähiger Personen enthalten dürfen, als in der Wahlabteilung Wahlmänner zu wählen sind, zu der oben angegebenen Zeit in einer der Stimmabgabestellen der betreffenden Wahlabteilung persönlich abzugeben, auch erforderlichenfalls ihre Berechtigung zur Teilnahme an der Wahl nachzuweisen.

Bretnig, 18. Oktober 1904.

Adolf Philipp, Wahlleiter.

Sängerklub Rödertal.

Nächsten Sonntag den 23. Oktober im Saal des Schützenhauses in Bretnig

Gesangs-Konzert

mit darauffolgendem Ball.

Der Reingewinn ist zum Besten des Bades im Oberdorf in Großröhrsdorf bestimmt.

Anfang punkt 7 Uhr.

Entree 25 Pfg.

Um recht zahlreichen Besuch bittet

D. B.

Zur jetzigen Saison

empfehlen sich zur

Anfertigung hocheleganter

Herren-Garderobe,

sowie

Paletots-Mänteln und Joppen

Sauberste Ausführung.

Solide Preise.

Reinhold Bitterlich,

Schneidermeister.

NB. Gleichzeitig mache ich auf mein großes Lager von modernen Hüten aufmerksam

Zur Herbstsaat

sind alle Sorten

Düngemittel

angekommen und empfiehlt billigt

H. Hßmann,

Niederlagen am Bahnhof Großröhrsdorf.

Spitzen, Gardinen und Stickereien

empfehlen in stets neuesten Dessins zu soliden Preisen

Herrn Schödlger Nr. 75

Allen unseren werten Gästen und Freunden sagen wir bei unserem Besuche von hier nach Radeberg für das uns bewiesene Wohlwollen

herzlichsten Dank und ein Lebewohl!

Fritz Frost und Frau.

Zur Herbst- und Winter-Saison

empfehle ein sehr grosses Lager in Winter-Überziehern, Herren- u. Knaben-Joppen

von der billigsten bis zur besten Qualität, Anzüge in allen Grössen und zu jedem Preise.

Schnitt- und Wollwaren, Wäsche und Schlipse

und alle in das Fach einschlagende Artikel sind stets in grosser Auswahl am Lager.

Billigste Bezugsquelle und grösstes Lager am Platze.

Hochachtungsvoll

Reinhard Grossor,

Grossröhrsdorf.

Schönes kerniges Scheitholz,

trrockenes gespaltenes Holz

hat stets am Lager und empfiehlt

A. Assmann,

Niederlagen am Bahnhof Großröhrsdorf.

Einigkeit,

Gauswalde und Bretnig.

Sonabend den 22. Oktober abends 1/2 9

Uhr

Monatsversammlung.

Pünktliches und aller Erscheinen wegen

Ausgabe des neuen Statutes wünscht

D. B.

Gem. Chor

Heute Dienstag

keine Singestunde,

die nächste Freitag den 21. d. M. punkt

1/2 9 Uhr.

Am Schluss Auskündigung.

D. B.

D. D.

Turnratsitzung

morgen Donnerstag abends 1/2 9 Uhr.

D. B.

Handwerkerverein

Bretnig und Gauswalde.

Nächsten Sonntag nachm. 5 Uhr

Haupt-Versammlung.

Neuwahl.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

D. B.

Konsum-Verein

für Pulsnitz und Umgegend.

E. G. m. b. H.

Nächster Tage trifft die

letzte Ladung Kartoffeln

(Märker) ein. Verkauf Bahnhof Pulsnitz,

à Str. 3,10 Mk.

Bestellungen nehmen entgegen:

Verkaufsstelle Bretnig,

Herr Ditto Potrich, Großröhrsdorf.

Der Vorstand.

Freibank.

Morgen Donnerstag früh 7 Uhr wird

ein

Rind,

gepölet, Pfd.

Pfg., verpundet.

Die Ortsbehörde.

Deutsches Haus.

Morgen Donnerstag

Schlachtfest,

früh Beefsteak, abends Schweinsknöchel mit

Saucekraut.

Ergebnis ladet ein

Otto Gause.

Schweinsknöchel werden außer dem

Hause im Preise von unter 50 Pfg. nicht

abgegeben.

D. D.

Herren-Kleider

aller Art

erhalten durch

chemische Reinigung

das Ansehen der Neuheit

wieder.

W. Kelling,

Färberei.

Annahmestelle bei:

Otto Milde, Bretnig No. 145 c.

Kraut

zu haben bei Ernst Leich.

Ein freundliches

Oberlogis

ist sofort oder Neujahr zu vermieten

Nr. 153 c.

Arbeit auf Nähmaschine

wird ausgegeben von

Bruno Leunert.

Valencia

1/1 Fl. Mk. 1,25,

1/2 " " 0,65,

alter spanischer Rotwein,

süß-mild.

Wirkt durch seinen natürlichen Tanningehalt

appetitregend, magenstärkend. Verrätlich

empfohlen, namentlich auch für Blutarme und Bleichsüchtige

Zu haben bei: G. A. Boden.

Illustriertes Unterhaltungs Blatt

Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

„Ich dien!“

„Ich dien“, du alter Wappenspruch
Mannst besser mich belehren,
Als manch gepriesnes Klugheitsbuch
Von Pflichten und von Ehren.

„Ich dien“ dem großen Vaterland,
Wie euch, ihr Heimatgauen,
Wo Erde ich und Sonne fand
Zum Singen und zum Bauen.

„Ich dien“ der Hoheit, dien der Günst
Mit brünstigem Verehren,
Die uns als Schönheit, Liebe, Kunst
Den Erdentag verklären.

„Ich diene“ Gott, durch den ich bin,
Dem ewgen Schöpfungswalten,
Nachforschend seiner Taten Sinn,
Befehlum und Gestalten.

„Ich dien“ dem Recht, „ich dien“ der Pflicht,
Dem edlen Maß der Sitte,
Ich diene dir, o heilig Licht,
Im Geist und im Gemüte.

„Ich dien“, doch als ein freier Mann
An Wille und Gebärden,
„Halt!“ rufend jedem Wahn und Bann,
Und „Vorwärts!“ jedem Werden.

Madame Narzisse.

Roman von E. L. N. S.

[Fortsetzung] [Kochbuch verboten.]

Das Bild stammt aus der
„Zeit unserer Brautzeit“, erklärte
Madame hastig. „Mein Gatte
ist später ganz zusammen!“

Sie wandte sich an Luto-
woski. „Wie prächtig Ihr Gar-
ten ist! Dort drüben stehen meine
Lieblingsblumen, — weiße Nar-
zissen! Darf ich mir zwei, drei
nehmen?“

„Bitte, bleiben Sie, ich will
sehen welche Pflichten!“ rief
Sonja und lief über die Veranda
den Garten hinab, aber auch
Lutowoski erhob sich.

Sonja wird in ihrem Unge-
duldigen jedenfall einen org zer-
stückten Strauß bringen.“ sagte
„deshalb gestatten Sie, daß
ich Ihnen ein paar Blüten ab-
schneide.“

Er ging, und Madame wollte
nach, allein Leczinski zwang
sie durch eine Frage zum Blei-
ben.

„Die Narzisse ist also Ihre
Lieblingsblume?“ warf er hin.

„Ja!“ antwortete Madame
und ließ sich zögernd wieder auf
ihren Stuhl nieder, von welchem
sie sich halb erhoben hatte. „Ich
verstehe mich gern mit den silber-
glänzenden Sternen und liebe



Das Lieblingsstück. Von H. Sieblaud.

auch den Duft der Blume.“ —
„Das habe ich bereits gestern be-
merkt,“ sagte er langsam, „denn
wo Sie gehen und stehen, ist die
Luft förmlich geschwängert von
Narzissenduft. Sie müssen wahre
Kritiker von diesem Parfüm ver-
brauchen. . . . Welches ist denn
eigentlich Deine Lieblingsblume,
Sonja?“ wandte er sich an das
junge Mädchen, welches soeben
mit einem mächtigen Strauß
zurückkam, den sie der Freundin
in den Schoß legte.

„Ach, darüber habe ich wahr-
haftig noch nicht nachgedacht!“
sagte Sonja. „Ich freue mich
über jede Blume, gleichviel, ob sie
im Garten wächst oder draußen
auf dem Felde. O, Papascha,“
rief sie ihrem Vater entgegen,
welcher die Verandatreppe empor-
stieg, „siehst Du, ich bin doch klü-
ger gewesen als Du, und dabei
habe ich Madeleine einen wahren
Berg Narzissen gebracht, während
Du nur drei Blüten für sie abge-
schnitten hast!“

Madame dankte Sonja und
Lutowoski für die Blumen.
Dann befestigte sie die drei Nar-
zissen, welche Lutowoski ihr über-
reichte, in dem hauchigen Geßel-
tel ihrer Taille.

„Wollen wir jetzt noch ein
wenig nach der Scheibe schnehen!“
sagte Sonja zu Leczinski.

„Wir ist's recht!“ antwortete

dieser. — „Vielleicht kommen Sie mit, Madeleine?“ wandte das junge Mädchen sich an Madame.

Aber Madame behauptete, eine kindische Furcht vor Schusswaffen zu haben, und zog es daher vor, auf der Veranda zu bleiben.

„O, wie schade!“ rief Sonja. „Und ich hatte es mir so hübsch gedacht, mit Ihnen alles das zusammen zu treiben, was mir Vergnügen macht!“

„Wenn Sie es wünschen, begleite ich Sie!“ kam Madame ihr lebenswürdig entgegen.

„Nein, nein!“ wehrte Sonja. „Wie könnte ich das verlangen? Ich werde vielmehr hier bleiben!“

„O, nicht doch! Sie dürfen sich nicht meinetwegen eines Vergnügens berauben!“ rief Madame sanft vorwurfsvoll, und nun mischte sich auch Lutowojski in das Gespräch.

„Ein Zusammenleben ist auf die Dauer nur dann möglich und gemüthlich, wenn jeder seinen Gewohnheiten und Meinungen folgt.“ sagte er in seiner vermittelnden Weise.

„Das meine ich auch.“ warf Leczinski leicht hin und sein Blick streifte dabei Madame. „Man tut jedoch oft gut, gewisse Reigungen und Gewohnheiten nicht zu kultivieren.“ setzte er mit schwerer Betonung hinzu; dann stieg er an Sonjas Seite die Verandatreppe hinab.

Den kleinen Mund Madeleines umspielte ein seltsames Lächeln und der Blick ihrer hellen Augen, der Vladimir folgte, war düster, ja, beinahe hohlerfüllt. Am nächsten Augenblick jedoch, als sie Lutowojski ansah, war der Ausdruck ihres Gesichtes schon wieder der eines halb scheuen, halb zutraulichen Mägdchens, das allezeit brow seine Arbeiten besorgt, nie sein Kleid beschmutzt, fleißig betet und Gott und alle Menschen liebt.

„Sie leben wohl sehr einsam hier?“ fragte sie.
„So einsam, daß ich fürchte, Sie werden nur zu bald Längeweile empfinden und eines schönen Tages auf- und davonflattern.“ erwiderte er.

„Wo könnte ich wohl lieber sein als hier, wo man mich gern sieht?“ meinte Madame, und ihre Stimme klang noch schmeichelnder als sonst. „Und man sieht mich doch hier gern, nicht wahr?“ setzte sie mit ihrem kindlichen Blick hinzu.

„Wie können Sie nur so fragen?“ entgegnete Lutowojski und drückte eine der kleinen Hände, die adlos mit den Narzissen spielten, an die Lippen. „Sonja liebt Sie gerade abgöttisch und ich — ? Nun, was ist da weiter zu reden!“

Aber Madame mußte doch der Meinung sein, daß es doch gut sei, noch weiter darüber zu sprechen, denn sie schmeigte ihre Fingerringen vertrauensvoll in die Rechte des alten Mannes hinein, durch dessen Adern das Blut noch so rasch und feurig rollte, und sah ihn mit ihrem unschuldigen Kindergesicht an.

„Nun, und Sie?“ fragte sie lächelnd.

„Ich glaube, ich könnte kaum mehr leben, ohne Ihr Gepolter und Ihr Lachen zu hören, und Ihre poetische Erscheinung um mich zu sehen!“ brach er, berauscht von ihrem Liebreiz und ihrer sanften, hingebenden Art, stürmisch los. „Vom ersten Augenblick an, in welchem Sie vor mich hintraten, war ich wie verzaubert, und in der verfloffenen Nacht, welche Sie sich durchschlafen haben, durchmaß ich ruhelos mein Zimmer und glaubte Ihre leichte Gestalt zu sehen und den betäubend süßen Narzissenduft einzusatmen, den Sie gleichsam ausströmen. Endlich ging ich hinaus und wanderte noch eine Weile im Garten umher. Ich blickte nach Ihren Fenstern empor. Da war es mir, als ob sich an dem einen die Portiere bewegte, doch ich muß mich wohl getäuscht haben!“

Madame lauschte gespannt auf das halb-laute, leidenschaftliche Geflüster an ihrem rosigen Ohr und das Gesichtchen, das sie Lutowojski zupandte, als er endlich, schwer atmend, schwieg, drückte innige Dankbarkeit und reine Freude über das soeben Gehörte aus.

„Wie glücklich bin ich doch, in dieses Haus gekommen zu sein!“ sagte sie mit der ganzen Weichheit, deren ihre Silberstimme fähig war, und streckte Lutowojski beide Hände entgegen. „Seien Sie versichert, daß ich die Gefühle, welche Sie für mich hegen, durchaus erwidere!“

Lutowojskis Blick verdüsterte sich.

„Welch junges Menschenkind liebt den Winter!“ grüßte er.

„O!“ machte Madame vorwurfsvoll und setzte dann leise, aber warm hinzu: „Wer sich dessen bewußt ist, was geheimnisvoll unter der weißen Decke knospet und glüht, der wird den Winter dem Venus vorziehen, der das Wenige, was er oft nur zu bieten im Stande ist, prächtiger zur Schau trägt!“

„Und Sie, Madame, Sie?“ stieß Lutowojski erregt hervor.

„Ich halte es mit dem Winter!“ versetzte Madeleine mit der ihr eigenen, entzündenden Offenheit.

„Dieses Wort macht mich überglücklich, Madame!“ stammelte Lutowojski und preßte abermals das zarte Händchen an seine Lippen.

Unten im Garten wurden Stimmen laut.
Leczinski und Sonja kehrten zurück. „Denke Dir, Papascha.“ rief das junge Mädchen, die Treppe emporstürmend, „ich habe heute

dreimal hintereinander ins Schwarze getroffen! Ist das nicht eine großartige Leistung?“

Der alte Herr lächelte zerstreut.

„Na, in der That!“ sagte er, seinem Töchterchen die glühende Wange streichelnd. Dabei ruhte aber sein Blick auf Madeleine, welche sich mit den Narzissen zu schaffen machte.

Leczinski runzelte die Brauen und bot Sonja den Arm, um sie zum Diner zu führen, da der Diener soeben meldete, daß serviert sei.

Er folgte mit dem jungen Mädchen, das noch immer erregt von dem günstigen Resultat ihres Scheidenschießens plauderte, Lutowojski, welcher Madame führte und dabei das Händchen, das mit leichtem und doch innigem Druck auf seinem rechten Arm ruhte, mit seiner Linken umspannt hielt.

„Freue Dich nicht zu sehr, Sonja!“ sagte er grimmig lächelnd in halb lautem Tone. „Ich kenne noch eine bessere Schützin als Dich!“

„Ach Du!“ schmolte sie, ihn mißverstehend. „Daß Du mir so oft die Flügel bindest, wenn ich mich erheben will!“
Lächelnd glitt die weiße, schwarze Schleppe der Französin über den Fußboden hin.

„Sieh nur, Vladimir — Madeleine scheint zu schweben und nicht zu gehen!“ sagte Sonja nach kurzem Schweigen bewundernd.

„Oh!“ machte Leczinski. „Ach —“

„O, schweige nur!“ Schweige!“ raunte Sonja ihm zu. „Ich will nichts hören, denn ich weiß, Du bringst meiner Freundin keine freundschaftlichen Gefühle entgegen. Uebrigens weiß sie das auch!“

„Das glaube ich gern.“ meinte Leczinski gleichmüthig, „denn Madame ist trotz ihres Kinderblickes und trotz ihres naiven Gepolters überaus scharfsinnig und erfahren. Ich habe außerdem aus meinen Gefühlen ihr gegenüber durchaus kein Hehl gemacht. Ich tue das absichtlich nicht, um sie ein wenig in Schwach zu halten; sie könnte sonst leicht zu schnell auf ihr Ziel lossteuern. Jetzt weiß sie, daß jemand da ist, der sich bereit hält, ihr das Steuer aus den kleinen Fingern zu winden, wenn sie sich gar zu dreist dem bergenden Hofen nähert, und deshalb wird sie wohl keinen ernstlichen Versuch machen, in demselben vor Anker zu gehen, sondern nur eine Weile lang davor kreuzen, um endlich ihr Schifflein zu wenden und es wieder hinausstreichen zu lassen auf den wildbewegten Ocean ihres Lebens.“

„Du sprichst ja wie ein alter Seekapitän!“ meinte Sonja mit leichtem Spott. „Ich muß übrigens gestehen, daß ich Dich nicht verstanden habe. Du weizt, das Erroten von Näseln ist immer meine schwache Seite gewesen.“

„Daß ich wie ein alter Seekapitän spreche, hat Madame mit ihren Reisebeschreibungen ver schuldet.“ entgegnete Leczinski, „und daß Du mich nicht verstehst, tut mir aufrichtig leid. Allein ich tröste mich mit dem Gedanken, daß ich jederzeit im Stande bin, Dir die Lösung des Räthels zu geben.“

„O, ich mag sie gar nicht hören.“ sagte Sonja geärgert und nahm am Tisch Platz.

„Vielleicht bitte ich Dich mich noch einmal darum.“ meinte Leczinski ruhig.

Sonja warf ihm statt aller Antwort einen hoheitsvollen Blick zu, den er lächelnd auffing. Die Brust aber war ihm erfüllt von tiefem Weh, denn er glaubte zu sehen, daß den beiden Menschen, die ihm das Teuerste waren auf der Welt, schweres Unheil drohe, und er beschloß, alles anzubieten, um dasselbe von ihnen abzuwenden.

Nach dem Diner zog Lutowojski sich zurück, um zu ruhen und Sonja ging mit Leczinski nach dem Bibliothekszimmer, wohin mitzukommen Madame ablehnte, da sie, wie sie sagte, notwendigerweise einen Brief schreiben mußte.

Sie verabschiedete sich und stieg langsam die Treppe empor, die nach ihren Zimmern führte. Als sie, oben angelangt, den Salon betrat, nahm sie auf dem Sofa Platz und schlug das Album auf, welches vor ihr auf dem Tische lag.

Dem guten Gaston gönnte sie nicht einen Blick, auch ihren zahlreichen Freunden und ihrer schönen Mutter nicht, dagegen betrachtete sie lange das ovale, von dunklem Haar umrahmte Gesicht Etienne's, dessen weit geschliffene, schwarzen Augen und edelgeformter Mund sie sorglos anzulächeln schienen.

„Vladimir Leczinski wird nie Sonjas Gattin werden!“ sprach sie vor sich hin, als sie endlich das Album schloß; dann ließ sie sich an dem zierlichen Schreibtisch nieder und bedeckte drei Bogen weißen, starken, nach ihrem Lieblingsparfüm duftenden Briefpapiers mit steifen, unregelmäßigen Buchstaben, die von Kinderhand hingemalt zu sein schienen.

Als sie den Brief zusammenfaltete und in das Kuvert geschoben hatte, lehnte sie sich zurück und blickte eine Weile gedankenverloren vor sich hin. Endlich erhob sie sich, kleidete sich rasch zum Ausgehen an und verließ den Salon.

Leise, wie auf Kissenpföden huschte sie die Treppe hinab, durchschritt unten den weiten, dämmerigen Korridor und trat in

den Hof hinaus. Dort stand sie einen Augenblick ungeschlüssig still, dann wandte sie sich dem Tore zu und wanderte schließlich die Landstraße entlang.

„Nicht wahr, dieser Weg führt nach der Station, mein Freund,“ rief sie einem Bauer zu, wobei sie sich der polnischen Sprache bediente.

Der Mann auf dem kleinen Wägelchen zügelte sein zottiges Pferdchen.

„Sawohl, Kräulein!“ antwortete er. „Wenn Ihr die Anhöhe erreicht habt, liegt das Dorf mit dem Bahnhof dicht vor Euch. Beide sind höchstens eine Meile vom Gute des Grafen Lutowojski entfernt. Ihr seid doch von dort, nicht wahr?“ setzte er fragend hinzu.

„Ja, mein Freund. Deshalb erkundigt Du Dich danach?“

Der Bauer kraute sich den Kopf.

„O, nur deshalb, weil mir gestern der Oberkutscher des gnädigen Herrn erzählte, daß jetzt im Schloß ein Trauerfall mit goldigen Köpfchen herumflattere.“

„So, so!“ Madame lachte herzlich. „Also ein Trauerfallter bin ich!“

Dann dankte sie dem Manne für die Auskunft in betreff des Weges und ging weiter, und dabei summete sie vor sich hin: „Seht, wie ich schwebe, wie ich mich wiege. Durch die würzigen Lüfte fliege! Bin ein kleiner Schmetterling, bunt und flink, ein lustig Ding!“

Im leichten Tanzschritt hatte sie den ziemlich steil ansteigenden Weg zurückgelegt und stand, oben angelangt, einen Augenblick still; dann ging sie hastig in das Dörfchen hinab und warf den Brief auf der Station in den Postkasten.

Eine Viertelstunde später befand sie sich bereits wieder in ihrem Zimmer und streckte sich auf den Divan hin, nachdem sie sich des Hut und der Handschuhe entledigt hatte.

Es war totentstimm ringsumher; nur eine kleine Fliege slog unablässig mit leisen Surren am Fenster auf und nieder, als lehnte sie sich hinaus in den Garten, wo auf den Beeten sich duftende Blumen ihre Köpfe beim lindenden Hauche des Windes sanft neigten.

Madame verfolgte eine Zeitlang die kleine Fliege mit müdem Blick; dann erhob sie sich, öffnete das Fenster und ließ sie hinaus.

„O, Madame war sehr mitleidig!“

Als sie sich wieder auf den Divan hingestreckt hatte, sanken ihre Lider tiefer und tiefer herab und schlossen sich endlich ganz. — Madame schlummerte und im Traume sah sie sich in Schmetterlingsgestalt über einem Meer von Blumen schweben, bald mit dieser, bald mit jener kofend, und alle, die sie auf ihrem lustigen Fluge berührte, welkten rasch und schrumpften zusammen. Es war, als ob sie durch die schnellen, glühenden Flügel, die sie in die Welt hauchte, den Blüten den weichen Glanz und die Lebenskraft raubte und in sich aufnahm, denn ihre Flügel erglänzten in immer schöneren, fatteren Farben und ihre Bewegungen wurden immer sicherer und kräftiger.

Sorglos lächelnd, mitleidlos, beinahe neugierig, blickte sie auf die vernichteten Blumen herab, deren welke Köpfe verlebten Menschengesichtern glichen, — den Gesichtern ihrer Freunde, deren Bilder im Album steckten.

Eine tiefrote Pflanze, die sich so recht prophetisch in die Luft hinausgerect hatte, nahm im Verwelken die Züge des guten Gaston an. „Der brave Junge!“ murrte Madame, und schlug erwachend die Augen auf; dann dachte sie über ihren Traum nach.

„Etienne war auch unter den Blumen!“ ging es ihr durch den Sinn. „Nun ja, — natürlich! Aus einer Narzisse blickte er mich an! — Ein unsinniger Traum übrigens! Als ob ich Etienne jemals verkommen lassen würde, nachdem alles dahin ist! Die anderen freilich —“

Es klopfte und Madame rief: „Herein!“

Sonja trat über die Schwelle.

„Verzeihung! Wie es scheint, schliefen Sie! Wenn ich das gewußt hätte, wäre ich später heraufgekommen,“ sagte sie rasch und herzlich. „Wir beabsichtigen nämlich, Raht zu fahren, und da wollte ich Sie gern mithaben. Werden Sie mir die Freude machen und an der Partie teilnehmen?“

Madame erhob sich und fuhr sich mit der Hand über Augen und Stirn.

„Sie wollen mit dem Grafen Leczinski fahren, nicht wahr?“ fragte sie. Sonja nickte. „Ja, mit Wladimir.“ — „Und Graf Lutowojski?“ forschte Madame. — „Wapaska begleitet uns sonst nie auf unseren Gondelfahrten, allein wenn Sie es wünschen, kommt er gewiß gern mit,“ versicherte Sonja eifrig.

„Er hat Sie wirklich aufrichtig lieb, Madeleine, ebenso lieb, wie ich Sie habe!“

Madame lächelte. „Wie mich das glücklich macht!“ sagte sie leise, aber mit unendlich vielem Gefühl im Ton der Stimme.

„Und nun kommen Sie, meine liebe Freundin, ja?“ bat Sonja.

„Ich komme!“ entschied Madame, wie nach kurzem Kampfe, sich.

Arm in Arm verließen sie das Zimmer und stiegen lebhaft plaudernd die Treppe hinab.

Draußen im Garten stiegen sie auf Lutowojski, der mit Wladimir langsam vor der Veranda auf- und niederging.

„Wir werden also Raht fahren!“ sagte Madame und sah Lutowojski lächelnd an.

Er bot ihr sofort den Arm und schritt mit ihr, gefolgt von Sonja und Leczinski, durch den Garten in den Park hinein, in welchem ein kleiner See lag, an dessen Ufern sie und da schlanke Schilfblätter emporstießen, die, berührt vom Hauch des Windes, leise nickten und rauschten.

„Es klingt, wie das schelmische Geflüster loser Wasserhähnen!“ meinte Sonja, als der Raht, von Leczinski geführt, auf das Wasser hinausglitt.

„Wie poetisch!“ sagte Madame und öffnete weit die großen Augen. — „Sie sind überrollt?“ warf Leczinski hin.

„Ich denke, Ihnen, der verkörperten Poesie,“ — er streifte Lutowojski mit einem Seitenblick — „können derartige Gedanken doch nichts Fremdes sein. Oder sind Sie vielleicht gar durch das viele Reisen abgestumpft für die Schönheiten der Natur?“

Um seinen Mund zuckte es spöttisch und er sah Madame fragend an, aber sie hatte augenscheinlich nichts gehört, denn sie schauerte und spielte mit den Narzissen, die noch immer ihr Kleid schmückten.

„Dort drüben ist mein Schießstand!“ sagte Sonja, nachdem sie durch ein zorniges Aufblitzen ihrer Augen Leczinski zu verstehen gegeben hatte, wie ungehalten sie über sein Benehmen Madame gegenüber sei. „In der kleinen aus Birkenstämmen gezimmerten Hütte pflege ich meine Gewehre und die Pistolen aufzubewahren. Etwas weiter links befindet sich die Scheibe. Da, jetzt ist sie zu sehen, Madeleine! Und dort drüben, hart am Ufer, erhebt sich ein Pavillon, von welchem aus man einen reizenden Ausblick hat, besonders beim Sonnenuntergang.“ (Fortf. folgt.)



Herzogin Cecilie zu Mecklenburg-Schwerin,
die Braut des Deutschen Kronprinzen.

